

Maik Hosang

Working Paper zum Thema „Was ist Schönheit ? und kann Schönheit die Welt verbessern ?“

Alfred North Whitehead äußerte den Gedanken, dass „alle abendländische Philosophie als Fußnote zu Platon zu verstehen ist". (in: „Prozeß und Realität (Process and Reality), Teil II, Kapitel 1, Abschnitt 1, S. 91“)

Auch wenn das in mancher Hinsicht humoristisch überspitzt klingen mag, scheint es sich für den Begriff des Schönen zu bestätigen.

Philosophie und Ästhetik, aber auch Wissenschaften und Künste diskutieren schon lange und mit wenig Aussicht auf Einigung darüber, warum uns manche Dinge als „schön“ erscheinen, was deren Schönheit ausmacht und was die Wahrnehmung von Schöner mit uns macht.

Die Antworten darauf reichen philosophisch von „interesselosem Wohlgefallen“ (Kant) bis zum „sinnlichen Erscheinen der Idee“ bzw. des Transzendenten (Hegel), und wissenschaftlich von „kulturellen Gewohnheiten“ bis hin zu „angeborenen Wahrnehmungsmustern“ (siehe <https://de.wikipedia.org/wiki/Schönheit>).

Platon jedoch umriss bereits vor über 2000 Jahren folgenden erstaunlichen Begriff des Schönen, der bis heute nur selten in seiner ganzen Tiefe und Komplexität erfasst wurde:

Alles Schöne, im Körper wie im Geiste, entsteht durch eine besondere Verbindung des Menschen mit dem Göttlichen. Der Bote dieser Verbindung von den Menschen zum Göttlichen und von Göttlichen zum Menschen ist eine Art von Liebe, die man seinerzeit Eros nannte. Doch ist diese Liebe nicht auf das Schöne als solches gerichtet, sondern auf die Erzeugung und Geburt im Schönen. Daraus erwächst alles Gute und Gerechte für uns Menschen und den Kosmos.

Denn die Seele eines Menschen ist dem Schönen zugeneigt und entwickelt sich dadurch auch selbst. Liebt man zuerst vor allem schöne Körper, so bevorzugt man immer mehr die „Schönheit in den Seelen“. Dabei entdeckt man das Schöne in allen Dingen, und dass alles Schöne miteinander verwandt ist.

(Dieses Zitat ist eine verdichtete Kurzfassung von Platons Gedanken dazu, die detaillierter, aber auch in seinerzeitiger, uns teilweise ungewohnter Ausdrucksweise hier im Anhang zitiert sind).

In diesen Gedanken Platons sind mehrere Aspekte verbunden:

- Schönes ist weniger ein Zustand als etwas, was wir erzeugen; also auch weniger ein bloß passiver Genuß, als eine besondere Art von Aktivität

- Dabei geschieht eine Verbindung zwischen uns und etwas „Göttlichem“, und eine Art von Liebe erfüllt und bewegt uns.
- Die uns dabei geschehende Öffnung und Wandlung begeistert uns, sie befreit uns von Ängsten und Kleinlichkeiten, und lässt uns Schönes und Gutes um und in uns bewirken.

G.W.F. Hegel greift in seinen „Vorlesungen über Ästhetik“

(<https://www.textlog.de/5690.html>) mit seiner Bestimmung des Schönen „als sinnliches Erscheinen der Idee“ wichtige Aspekte des Platonschen Begriffs auf: *„Denn der Begriff erlaubt es der äußeren Existenz in dem Schönen nicht, für sich selber eigenen Gesetzen zu folgen, sondern bestimmt aus sich seine erscheinende Gliederung und Gestalt, die als Zusammenstimmung des Begriffs mit sich selber in seinem Dasein eben das Wesen des Schönen ausmacht. Das Band aber und die Macht des Zusammenhaltes ist die Subjektivität, Einheit, Seele, Individualität. ... Denn dem Wesen des Schönen nach muß in dem schönen Objekt sowohl der Begriff, der Zweck und die Seele desselben wie seine äußere Bestimmtheit, Mannigfaltigkeit und Realität überhaupt als aus sich selbst und nicht durch andere bewirkt erscheinen. .. Durch diese Freiheit und Unendlichkeit, welche der Begriff des Schönen wie die schöne Objektivität und deren subjektive Betrachtung in sich trägt, ist das Gebiet des Schönen der Relativität endlicher Verhältnisse entrissen und in das absolute Reich der Idee und ihrer Wahrheit emporgetragen.“*

Dennoch kann Hegel mit dieser komplexen theoretischen Rekonstruktion des Schönen nicht die ganze Fülle des Platonschen Begriffs des Schönen erfassen. Sowohl die Liebe („Eros“) des Schönen als auch das letztlich dadurch ermöglichte Bewirken des Guten in der Welt fehlen bei ihm.

Dies Lücke füllt fast zeitlich parallel zu Hegel dann Friedrich Schiller in seinen „Briefen zur ästhetischen Erziehung des Menschen“: Nur das ästhetische Spiel, welches uns sowohl von den Beschränkungen des Verstandes als auch der Emotionen befreit, kann uns Menschen veredeln, und uns vorwiegend Gutes tun lassen. Daher wird – wie in pointierter Zuspitzung der Schillerschen Gedanken dann Dostojewski pathetisch seinen Fürsten Myschkin sagen lässt – nur die Schönheit die Welt retten.

Seit diesen Zeiten Hegels und Schillers, in deren Worten der integrale Platonsche Geist des Schönen noch einmal aufschien, gibt es viele Veröffentlichungen zu Fragen der Ästhetik und des Schönen. Doch der Platonsche Begriff und Geist des Schönen wird dabei selten in seiner Höhe bzw. Tiefe und Ganzheit erfasst oder gar weitergedacht. Die Diskussion der modernen Wissenschaft bezieht sich, wie bereits eingangs erwähnt, vorwiegend auf die Fragen, ob die Wahrnehmung des Schönen vorwiegend kulturbedingt oder vorwiegend vorkulturell angeboren ist – nicht jedoch auf die durch Begeisterung in Körper und Seele, durch welche Menschen Schönes und Gutes in der Welt gebären können. Daher betrachten wir im folgenden Teil vor allem diese Frage:

Kann die Schönheit die Welt retten ?

Friedrich Schiller und von ihm inspiriert Fjodor Dostojewski (siehe oben) wagten die These, dass letztlich nur die Schönheit die Welt retten kann. Eine These, die auf den ersten Blick vermessen klingt. Im Lichte der oben rekonstruierten integralen Gedanken Platons über das Schöne bekommt sie jedoch einen realen Sinn.

Menschen befinden sich bisher die meiste Zeit ihres Lebens in einem Zustand relativ enger emotionaler und mentaler Grenzen. Sie reduzieren die unendlichen Möglichkeiten des Seins auf das Maß ihrer täglichen Sorgen und betrachten und behandeln dabei ihre Mitmenschen wie auch die Natur insgesamt nur als Ressource ihres eigenen Überlebens. Platons beschrieb dies in seiner Allegorie des Höhlengleichnisses. Wenn es Menschen gelingt, diese Höhle zu verlassen, fühlen sie sich zwar oft zuerst überwältigt von der Weite und Schönheit des Kosmos. Doch tendenziell kann es ihnen gelingen, auch ihre eigenen „göttlichen“ oder „höheren“ Potenziale zu befreien und erwecken: Dankbarkeit, Freude, Erregung, Faszination, Begeisterung, Ehrfurcht, Erstaunen, Mitgefühl, Freundlichkeit, Liebe, Kreativität.

Bereits Baruch Spinoza unterschied (in seinem Werk „Ethik“) diese „höheren“ Emotionen, die er „actions“ nannte, von beschränkteren wie Furcht, Neid, Eifersucht etc., die er „passions“ nannte. In den „actions“ findet sich somit wohl nicht zufällig ein Bezug zu den Gedanken Platons, dass Menschen das Schöne weniger nur wahrnehmen, sondern vielmehr erst „erzeugen“. Jean Gebser fand dafür später den Begriff des „Wahrgebens“ als Ergänzung des „Wahrnehmens“ der Schönheit.

Abraham Maslow schrieb vor 60 Jahren einen bisher kaum bekannten Text über die schöpferische Kraft selbstverwirklichender Menschen, der dies ebenso umreisst:

„Die Art schöpferischer Kraft, die ich versucht habe, zu skizzieren, ist am besten veranschaulicht durch die Improvisation wie im Jazz oder in kindlichen Malereien. ... Selbstverwirklichende schöpferische Kraft ist emittiert oder ausgestrahlt und trifft alles im Leben, ohne Rücksicht auf Probleme, so wie eine fröhliche Person Fröhlichkeit ohne Absicht oder Konstruktion oder sogar Bewusstsein emittiert. Sie wird emittiert wie Sonnenschein, sie verbreitet sich überall, sie lässt Dinge wachsen.“ (siehe seinen Text als Ganzes erstmals ins Deutsche übersetzt hier: <https://www.cocre.eu/>) Dieses fröhliche und schöpferische Wachsen lassen aus einer tieferen Quelle heraus nennt er später im Text auch „primäre Kreativität“.

Simone Weil, die leider viel zu wenig bekannte mutige Philosophin des 20. Jahrhunderts, war vielleicht noch lebendiger dran als die gerade zitierten Männer. In ihren Worten offenbart sich eine Art von Neugeburt der Platonschen Idee des Schönen, die uns in mentalen Konstrukten moderner Wissenschaft Gefangenen sehr ungewohnt klingt: „Ihrer wahren Wesensbestimmung nach ist die Wissenschaft das Studium der Schönheit der Welt. Die Erfahrung des Guten gewinnt man nur, indem man es vollbringt. Deshalb ist das einzige Organ für den Kontakt mit der Existenz die Akzeptanz, die Liebe. Deshalb sind Freude und Realitätssinn identisch. ... Durch die Freude dringt die Schönheit der Welt in unsere Seele ein.“

Grenzbereiche der neueren Wissenschaft und Philosophie arbeiten daran, auch jene „transzendenten“ Dimensionen der Wirklichkeit wieder zu integrieren, welche seit der Kant'schen Trennung von Sinnenwelt und „Ding an sich“ lange Zeit tabu waren. Dies berührt also jene Bereiche und Produktionen, die in Platons Sprache „Menschliches“ und „Göttliches“ verbinden, die uns wie „Eros“ begeistern und aus denen alles Schöne im Leib wie im Geiste enteht. Während die entsprechenden Philosophien (siehe z.B. Markus Gabriels „Neo-Existenzialismus“, Alber-Verlag 2020) dabei noch sehr vorsichtig tasten, wagen sich Neurobiologen schon weiter. Sie schreibt Joe Dispenza in seinem Buch „Werde übernatürlich: Wie gewöhnliche Menschen das Ungewöhnliche erreichen“ (KOHA-Verlag 2017):

"Wenn wir Kontakt mit positiven, expansiven Emotionen wie Freundlichkeit und Mitgefühl haben – Emotionen, die übrigens unser Geburtsrecht sind – dann, so haben Studien ergeben, wird tendenziell ein anderes Neuropeptid namens Oxytocin freigesetzt, das die Rezeptoren in der Amygdala, dem Teil des Gehirns, das Furcht und Angst erzeugt, auf natürliche Weise abschaltet. Wenn uns die Angst nicht mehr im Wege steht, können wir unendlich mehr Vertrauen, Vergebung und Liebe fühlen. Wir sind weniger selbstsüchtig und eher selbstlos. Wenn wir diesen neuen Seinszustand verkörpern, öffnen unsere neuronalen Schaltkreise das Tor zu unendlichen Möglichkeiten, die wir uns vorher nie hätten vorstellen können, denn jetzt stecken wir nicht unsere gesamte Energie in Überlegungen, wie wir überleben könnten."

Darin klingen bereits recht deutlich die Visionen wieder, welche Platon und Schiller über das Schöne und deren Bedeutung für uns Menschen und die Welt hatten.

Anhang und Quellen:

1. Platons ausführliche und originale Aussagen zum Schönen, die in seinem Dialog „Das Gastmahl oder von der Liebe“ an verschiedenen Stellen verstreut sind, hier zusammen gestellt:

Es ist nun also Eros von solcher Beschaffenheit und Herkunft, und die Liebe ist, wie du sagst, auf das Schöne gerichtet. Wenn nun aber jemand uns fragte: »Inwiefern ist denn die Liebe auf das Schöne gerichtet, o Sokrates und Diotima?« – was würden wir ihm antworten? Doch ich will es noch deutlicher ausdrücken: Wer des Schönen begehrt, was ist dem dabei der eigentliche Zweck seines Begehrens?

Daß es ihm zuteil werde, war meine Antwort.

Diese Erwiderung, wandte sie ein, bedarf einer neuen Frage: Was wird denn dem damit zuteil, welchem das Schöne zuteil wird?

Auf diese Frage, gestand ich, habe ich durchaus nicht mehr sogleich eine rechte Antwort zur Hand.

Nun, erwiderte sie, wie, wenn jemand statt des Schönen das Gute setzte und dich dann fragte: Wohlan, Sokrates, wer das Gute liebt, was begehrt der eigentlich damit?

Daß es ihm zuteil werde, war meine Entgegnung.

Und was wird jenem zuteil, dem das Gute zuteil wird?

Das, erwiderte ich, kann ich leichter beantworten: er wird glücklich.

Denn durch den Besitz des Guten, fügte sie hinzu, sind die Glückseligen glücklich. Und nun bedarf es nicht mehr der weiteren Frage: Was erstrebt derjenige eigentlich damit, welcher glücklich zu sein wünscht? Sondern hier scheint die Antwort am Ziele angelangt zu sein. ...

Die Liebe ist also mit *einem* Worte auf den dauernden Besitz des Guten gerichtet.

Sehr richtig bemerkt, entgegnete ich.

Wenn nun also, fuhr sie fort, dies beständig der Gegenstand der Liebe ist, auf welche Weise muß man ihn denn verfolgen und welches Verfahren bei seiner Mühe und Anstrengung einschlagen, um ihr den Namen der Liebe im eigentlichen Sinne zu erwerben? Was für einer Tätigkeit gelingt dies? Vermagst du mir das zu sagen?

Dann würde ich, liebe Diotima, warf ich ein, dich doch wohl nicht wegen deiner Weisheit bewundern und zu dir gegangen sein, um eben dies zu lernen.

So will ich es dir denn sagen, sprach sie. Es ist dies die Zeugung im Schönen, dem Körper wie dem Geiste nach.

Sehergabe gehört dazu, um zu wissen, was du meinst, versetzte ich: ich fasse es nicht.

So will ich es dir denn deutlicher sagen, erwiderte sie. Alle Menschen nämlich tragen Zeugungsstoff in sich, körperlichen sowie geistigen, und wenn wir zu einem gewissen Alter gelangt sind, so strebt unsere Natur zu erzeugen. Im Häßlichen aber vermag sie nicht zu erzeugen, wohl aber im Schönen. Zeugung nämlich ist die Vereinigung des Mannes und Weibes. Es ist dies aber ein göttlicher Akt, und dies beides liegt in den sterblichen Wesen als ein Unsterbliches, Schwangerschaft und Erzeugung. Es kann dieser Akt aber da nicht vor sich gehen, wo es an Einklang fehlt. Im Widerspruch mit allem, was göttlich heißt, steht nun aber das Häßliche, und nur das Schöne im Einklang damit! Eine leitende und entbindende Göttin ist daher die Schönheit bei der Geburt. Wenn nämlich das, was den Zeugungsstoff in sich trägt, dem Schönen sich nähert, dann empfindet es Lust und zerfließt in Wonne und gebiert und erzeugt; wenn es aber dem Häßlichen sich nähert, dann zieht es sich finster und traurig in sich selbst zurück und wendet sich ab und rollt sich zusammen und erzeugt nicht, sondern hält mit Schmerzen seinen Zeugungsstoff an sich. Darum trägt denn auch das Schwangere und schon vom Zeugungstriebe Strotzende eine so heftige Leidenschaft zu dem Schönen, weil es durch dieses großer Wehen entledigt wird. Es ist nämlich, mein Sokrates, fuhr sie fort, die Liebe nicht, wie du glaubst, auf das Schöne als solches gerichtet.

Auf was denn sonst?

Auf die Erzeugung und Geburt im Schönen.

Es mag sein, erwiderte ich.

Es ist so, versicherte sie.

Warum denn aber auf die Erzeugung?

Weil die Zeugung das Ewige und Unsterbliche ist, soweit dies vom Sterblichen erreicht werden kann. ...

Diejenigen nun also, fuhr sie fort, welche dem Leibe nach zeugungslustig sind, wenden sich mehr zu den Weibern und suchen bei ihnen ihrer Liebe Befriedigung, um sich durch die Zeugung von Kindern Unsterblichkeit, Andenken und Glückseligkeit für alle Folgezeit, wie sie meinen, zu erwerben; die aber, die es der Seele nach sind,... – es gibt nämlich auch solche, deren Seele noch zeugungslustiger ist als ihr Körper, in dem, was der Seele zukommt, zu erzeugen und fort und fort zu erzeugen. Was aber kommt ihr zu? Weisheit und alle andere Tugend. Deren Erzeuger nun sind gewiß alle Dichter und alle diejenigen Künstler, welche man als die schaffenden bezeichnet. Der bei weitem höchste und schönste Teil der Weisheit, sprach sie weiter, ist aber der, welcher sich in der Verwaltung der Staaten und des Hauswesens zeigt und dessen Name maßhaltende Besonnenheit und Gerechtigkeit ist. Wenn also hier – mit wiederum jemand von Jugend auf in seinem Geiste schwanger geht, göttlicher Begeisterung voll, und wenn dann seine Jahre kommen, in denen er bereits zu gebären und zu erzeugen begehrt, dann sucht auch dieser, wie ich denke, nach dem Schönen, in welchem er fruchtbar werde: denn in dem Häßlichen wird er es niemals werden. Schöne Körper liebt er daher mehr als häßliche in seiner Zeugungslust, und wenn er eine schöne und edle und wohlbegabte Seele trifft, dann umfaßt er beides in seiner Vereinigung mit außerordentlicher Liebe, und für einen solchen Menschen hat er sogleich eine Fülle von Reden bereit, über die Tugend und darüber, wie ein wackerer Mann beschaffen sein und was er betreiben müsse, und er sucht ihn zu bilden. Indem er nämlich mit dem Schönen in Berührung und Gemeinschaft kommt, wie ich denke, gebiert und erzeugt er, womit er schon lange schwanger ging, indem er anwesend und abwesend sich seiner erinnert; und in Gemeinschaft mit ihm zieht er das Erzeugte auf, so daß solche Menschen eine viel engere Gemeinschaft als die auf den Kindern beruhende und eine viel festere Freundschaft mit einander haben, weil sie ja schönere und unsterblichere Kinder mit einander gezeugt haben. ...

Es muß nämlich, fuhr Diotima fort, der, welcher auf dem richtigen Wege auf dies Ziel hinstrebt, in seiner Jugend sich allerdings den schönen Körpern zuwenden, und zwar zuerst, wenn sein Führer ihn richtig leitet, einen solchen schönen Körper lieben und an diesem sich fruchtbar in schönen Reden erweisen; dann aber muß er innewerden, daß die Schönheit an jedem einzelnen Körper der an jedem anderen Körper verschwistert ist; und wenn er doch überhaupt der Schönheit der Gestalt nachgehen soll, so wäre es ja großer Unverstand, wenn er nicht endlich die Schönheit an allen Körpern für eine und dieselbe erkennen würde. Wenn er aber zu dieser Einsicht gelangt ist, dann muß er sich als Liebhaber aller schönen Körper darstellen und von seiner gewaltigen Glut für einen einzigen nachlassen, vielmehr sie gering schätzen und verachten. Hiernach aber muß er die geistige Schönheit für weit schätzbarer achten lernen als die des Körpers, so daß, wenn jemand nur eine liebenswürdige Seele besitzt, mag auch dabei sein körperlicher Reiz nur gering sein, dies ihm genügt und er sie liebt und ihrer pflegt und Reden gebiert und aufzufinden sucht, so wie sie geeignet sind, veredelnd auf Jünglinge zu wirken. Diese Stufe führt ihn aber wiederum nur dazu, daß er fähig wird, das Schöne in den Bestrebungen, Sitten und Gesetzen zu beachten, und einzusehen, daß dies alles mit einander verwandt ist, und so das körperliche Schöne für ganz geringfügig achten zu lernen. ...

Wer nämlich bis hierher in der Liebe geleitet worden ist, indem er in richtiger Folge und Art das viele Schöne betrachtete, der wird endlich, am Ziele dieses Weges angelangt, plötzlich ein Schönes von wunderbarer Natur erblicken, und dies ist gerade dasjenige, mein Sokrates, zu dessen Erreichung alle früheren Mühen verwandt wurden. ...

Denn dies eben heißt ja, den richtigen Weg der Liebe einschlagen oder von einem anderen auf diesem geleitet werden, wenn man um dieses Urschönen willen von jenem vielen Schönen ausgeht und so stufenweise innerhalb desselben immer weiter vorschreitet, von einem zu zweien und von zweien zu allen schönen Körpern, und von den schönen Körpern zu den schönen Bestrebungen, und von den schönen Bestrebungen zu den schönen Erkenntnissen, – bis man innerhalb der Erkenntnisse bei jener Erkenntnis endigt, die von nichts anderem als von jenem Urschönen selber die Erkenntnis ist, und so schließlich das allein wesenhafte Schöne erkennt.

Auf diesem Höhepunkte des Lebens, o mein lieber Sokrates, fuhr die Fremde aus Mantinea fort, auf welchem er das Ansichschöne betrachtet, hat das Leben des Menschen, wenn irgendwo, einen wahrhaften Wert.

Quelle: <http://www.zeno.org/Philosophie/M/Platon/Das+Gastmahl>, 206 - 212

2. Quellen zu Schiller und Dostojewski zur Schönheit:

„Schillers ausführliche Abhandlung `Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen` ist keine Anleitung zum adäquaten Verstehen von Kunstwerken, sondern eine Anleitung zur bewussten Selbsterfahrung mit dem Ziel der Selbsterziehung zur moralischen Person. Drei Zustände werden durchlaufen: der physische, der ästhetische, der moralische.“

Gerigk; Ein Meister aus Russland S. 50

"Fürst Myschkin, der zu den schönen Seelen, d.h. den ästhetisch lebenden Menschen gehört, in denen sich Dostojewskij wohl auch selbst gezeichnet hat, wird der Ausspruch zugeschrieben, den man auch oft seinem Autor zuordnet: Die Schönheit wird die Welt retten."

[Neuhäuser, Rudolf; Dostojewskij und die "Schönseligkeit" des religiösen Menschen](#)